

Katarina Schröter
SCRIPTED LIFE
(Auszug aus dem Stück)

UA Theater Neumarkt Zürich, 2013

Rollen:

Karina, gemietete Schauspielerin

Liebmann

PROLOG

Karina, gemietete Schauspielerin: Ich habe mich verkauft oder besser vermietet. An einem Frühlingsmorgen im Jahr 2016 habe ich angefangen, mich sehr freiwillig zu verkaufen, oder besser zu vermieten. Es war eine Zeit, in der die Menschen sich wegen der Verkäufe sorgten, sie sorgten sich wegen der zu vielen Verkäufe von allem und allen, sie sorgten sich wegen des allgemeinen Ausverkaufs von allem und allen, sie sorgten sich um Inhalte, Substanz, Original und Ressourcen, die mehr und mehr der Kopie, des Zitats und der Ersatzprodukte Platz machten, sie sorgten sich überhaupt unglaublich viel in dieser Zeit, überhaupt war das eine Zeit der grossen Angst, eine Zeit der grossen Ungewissheit, eine Zeit in der die Menschen sich ängstlich zusammenkrazten, das bisschen Leben, das sie sich aufgebaut hatten, hätte jeden Moment zwischen ihren gepflegten Händen zerrinnen, sich verhuschen können. Sie wollten weiter so tun, als seien sie mutig, als liessen sie gern ihr Leben um die Hände spielen wie einen kostbaren Ring über der Rehling einer Brücke, sie traten mutig auf und wissend, sie wussten überhaupt sehr viel in dieser Zeit, sie wussten auch, dass es keine Sicherheit gab, keinen Boden, keine Realität, sie hatten sich und ihre Konstrukte durchschaut. Sie wussten um ihre eigenen Vorgaukelein und wollten sich selbst nicht

mehr glauben in ihrem Bedürfnis nach Halt, sie hätten sich vielleicht blamiert, wenn sie ihre Angst eingestanden hätten, eine Angst, die doch eine sehr tierische war, ein Tier, das sich seiner Umgebung nicht mehr sicher ist, ein Tiger, der sich fragt, ob der Dschungel wirklich der Dschungel ist. Der Tiger wäre vermutlich über die Frage verrückt geworden, während die Menschen gelernt hatten mit der Verrücktheit nicht nur zu leben, sondern sie zu nutzen, einen sehr rationalen, sehr geordneten Umgang mit ihr zu finden. Trotzdem war in dieser Zeit die Angst in sie gekrochen, eine Angst, die sich aus einer schieren Unabsehbarkeit des eigenen Lebens ergab, es hatten sich zuviel Unbekannte in ihren Weg geschlichen. Sie lebten immer noch sehr, sehr gut, immer noch viel besser als je zuvor, aber ständig auf der Hut vor möglichen unbekanntem Wegelagerern, sie hatten sich befreit von allen möglichen Faktoren und Diktatoren aber nicht von der Angst und nicht von der Müdigkeit, die Menschen waren vielleicht auch an eine Art Endpunkt mit sich gekommen, mit ihrer Entwicklung, sie hatten an sich selbst experimentiert, sich selbst zu allem Möglichen aufgefordert, sie hatten sich öffnen wollen und transzendieren und schliesslich optimieren und sie schienen auch damit an eine Grenze gekommen zu sein, wie müde Ratten, Versuchskaninchen in ihrem eigenen Labor. So schien es, war alles zugleich an eine Grenze und in eine unerträgliche Weite gekommen, und in dieser Zeit, in diesem Klima, das auch ein Faktor der Angst geworden war, das Klima, das sich verändernde, das Schmelzen des Nordeises zusammen mit der Vergletscherung der Gefühle entschied ich mich mich zu verkaufen.

Ich war damals von Berufs wegen schon in die Selbstaflösung, Darstellung und Erweiterung involviert, ich war Schauspielerin und hatte von Berufs wegen Erfahrung mit anderen Seinsarten oder zumindestens Zuständen, ich hatte diesen Beruf eben darum gewählt mich anders, mich extremer verhalten zu können und in etwas hineinzuschlüpfen, mich hineinzuverstecken und zugleich zu offenbaren, das nicht ich selbst war, ich hatte auch damals schon die Rolle als Flucht gekannt und begrüsst, Flucht vor dem immer gleichen, immer begrenzten Ablauf des eigenen Lebens, des

eigenen Verhaltens und ich war in dieser Zeit ohne Arbeit, denn es war keine leichte Zeit für Schauspieler, wie überhaupt für alle wankenden, halbseidenden Berufe, es herrschte ein übergrosser Andrang auf diese Art der glamorösen Selbstflucht, der erlaubten Selbstsuche und -sucht und Selbstdarstellung, im Grunde nichts Neues, nur unsere schiere Masse, diese Masse der Männer und Frauen, die sich ums Prekäre scharten, in der Hoffnung, dass sich einmal alle Augen auf sie richteten, eingerichtet in Provisorien, im ewig und ewig nicht Haltbaren, in halben Wohnungen, in Durchgangszimmern, immer in halben Verträgen, in unterdurchschnittlichen Gehältern, immer mit dem Bonus der Wunschverwirklichung, des Selbstgewählten und doch immer und stets nicht flüssig, doch immer und stets so nah am Abgrund des Überflüssigen, des Ungefragten, Ungewollten. So war ich damals nach einiger Zeit wieder an einem Haus, wieder in einem Zuhause als dort mehr oder weniger geliebte oder geduldete Bewohnerin, Spielende, Gespielin, Beklatschte und Beklopte wieder auf die Strasse gesetzt worden, wieder ins Ungewisse hinein, wieder ins Freie hinaus und in die Freiheit, die doch damals kein Abenteuer mehr versprach, nur noch Kampf und Zersetzung. Und draussen auf der Strasse, wieder mit dem Versuch, mir ihre Freiheit einzureden, schmackhaft zu machen wie einen abgestandenen Döner, dem ewigen Geruch der billigen Strasse, entschied ich mich mit einem Lächeln mich zu verkaufen, nicht für Dienste des Geschlechts, des Begehrens, nicht als Nutte, sondern in meinem Beruf, in meinem Gewerbe, ich entschied mich dafür, mich mietbar zu machen mit meinem Gelernten, nicht für die Bühne, nicht für die Leinwand, für das Leben. Für das Leben von irgendwelchen, von X-Beliebige, von Niemanden, von Menschen auf der Strasse wie ich, von Menschen in gehüteten Wohnungen, in Heimen, in Villen, in Einzelzimmern. Um mich unabhängig zu machen von den Häusern und Agenturen, wollte ich ins Beständige und Immerdae, in die Wohnungen und in den Alltag der Menschen. Ich wollte Lücken füllen und Lücken reissen, ich wollte eine Berechtigung, die mir niemand mehr entziehen konnte, ich inserierte mich zunächst als Mutter, als Geliebte, als Tochter, als Freundin, als Besucherin der Tante im Altersheim, später als

Unbekannte, als Verbrecherin, als Mörderin. Ich fing an Lücken zu reissen, durch meine Inserate bekamen die Menschen Hunger nach dem nicht Erlebten, nicht Gelebten, sie hatten die Mösen und die Titten satt, sie wollten ihre Träume nicht mehr nur an dem ewig Geschlechtlichen abreiben, sie wollten ihre Abenteuer nicht mehr auf Parties oder Reisen enttäuscht sehen, sie wollten sich ihr Leben aussuchen. Ich bin in sie gekrochen, ich habe sie beschnüffelt, die tausend Arten des Seins kannte ich wie ein Insektenforscher seine Tierchen. Ich betrieb alles andere als Studien des Sozialen, ich kam in ihre Heime und schnüffelte an ihren Betten, wie Hunde an Ärschen, ich war das Auge, das zu Besuch kam sie zu sehen, all die Ungesehenen, die Unerkannten, die Blickvernachlässigten. Ich liess sie Geschichten für mich ausdenken, ich liess mich von ihnen inszenieren, als was und als wen sie mich gerne hätten, als eine, die laut lacht oder eine, die dreckige Witze erzählt, eine, die nur zuhört, oder eine, die sie ersetzt, die ihnen sich selbst einmal abnimmt, sei es nur für eine Tat, eine Stunde, einen Tag. Die Menschen wussten, dass sie mich mieteten, dass ich mit meinen gespielten Eigenschaften ihre Seele streichelte, sie wussten es, aber ich liess es sie vergessen. Ich erinnere mich, an einem Abend bin ich mit einem fremden Mann ausgegangen, er hatte in der Zeitung inseriert, dass er eine Abendbegleitung suche, ich habe mich ihm also als Abendbegleitung angeboten, er wollte, dass ich ihm den ganzen Abend nur über seine Mutter erzähle, die ich so gern mag, von der ich soviel halte, während er seine Mutter offensichtlich hasste, ich schwärmte also von dieser Frau, die ich nicht kannte, von der ich mich zusehens fragte, ob es sie überhaupt je gegeben hatte, vielleicht war dieser Mann ein Waise, er hing mir an den Lippen, aber hat sich auch gestritten mit mir, mich verhöhnt und verachtet, seine Mutter aufs Wüstete beschimpft und gleichzeitig immer diesen Glanz in seinen Augen gehabt, wenn ich nicht aufhörte zu schwärmen, wieder und wieder, seine Mutter. Am Ende des Abends hat er mir gesagt, er bedaure, aber seine Mutter sei für ihn gestorben, dann hat er mich sehr höflich auf die Wange geküsst und sich nie wieder bei mir gemeldet. Nur einen hohen, einen viel höheren Betrag als ausgemacht hat er mir noch in einem Umschlag überreicht. Einmal hat mich ein

Taxifahrer als Angefahrene gemietet, er hatte die ganze Zeit über Angst, dass er einmal jemand an- und umfahren würde und dann hat er mich gemietet, quasi als Opfer. Ich liess mich also von ihm anfahren, worauf er mich beschimpfte und Fahrerflucht beging. Er hat sich absolut nicht so verhalten, wie er es sich gewünscht hatte, er wollte sich eigentlich um das Opfer kümmern, aber dann ist er einfach abgedampft und ich lag da, mit meinem schiefen Bein und meinem verbogenen Fahrrad, und habe nie wieder etwas von ihm gehört, auch bezahlt hat er mich nicht, so war das eben, Berufsrisiko. Die meisten Leute mieteten mich für die banalsten Dinge, zum Einkaufen, um Telefonate zu beantworten, zum Saubermachen, man könnte meinen, sie suchten sich besser eine Putzfrau oder einen Sekretär, aber nein, sie haben mich gemietet im Vertrauen, dass ich sie besser vertreten könnte, weil ich mich ja in sie einfühlte, weil ich ja versuchte, wie sie zu handeln, also auch wie sie zu putzen und einzukaufen. Ich machte also gute Geschäfte, ich verdiente gutes Geld, es ging mir so gut im Leben der anderen, dass ich meins vernachlässigte, dass mir meins immer leerer und anstrengender vorkam, dass ich immer weniger Lust verspürte, zu mir zurückzukehren. Das hatte auch Einfluss auf meine Erinnerungen, ich erinnerte mich immer weniger an Dinge, die ich selbst erlebte und immer mehr an Dinge, die ich als jemand anders erlebte, auch das empfand ich im Grunde als angenehm. (...)